"DER COURIER"
The Organ of the German-speaking People of Canada in the West.
MEMBERS OF A.B.C.
Printed and published every Wednesday by The Western Printers Association, Ltd., a joint stock company, at its office and place of business, 1835 Halifax Street, Regina, Sask., Canada.
All stock owned by the paper.
J. W. EHMANN,
Managing Director.
— Advertising Rates upon Application. —

Zweiter Teil

Der Courier

und „Der Herold" — Organ der deutschsprechenden Canadier. Mittwoch, den 18. Mai 1932.

„Der Courier"
Für Canada: Ein Jahr vorauf $2.00; sechs Monate $1.00; drei Monate 50 Cents.
Für Ver. Staaten: Ein Jahr $2.00; 6 Monate $1.00.
Für übriges Ausland: Ein Jahr $2.50; sechs Monate $1.00; drei Monate $0.60.
Reklame: Preise werden per Zoll eingeholt. Bei größeren Abschlüssen entsprechender Rabatt.
Kleine Anzeigen wie „Zu verkaufen", „Verloren", usw.:
Für jede Einsetzung 1 Zoll einhaltend, 75c; für jede weitere Insertion 50c.
Für jede Einsetzung 2 Zoll einhaltend, $1.25; für jede weitere Insertion 90c.

Canada und die britische Reichskonferenz in Ottawa

J. B. Maclean behandelt in „Maclean's Magazine" in kritischer Weise die Beziehungen Canadas zu Großbritannien und beantwortet die Frage: „Ist die Reichskonferenz in Gefahr?"

In „Maclean's Magazine" (15. Mai. 1932), einer der besten canadischen Zeitschriften, die in Toronto erscheint, wird von J. B. Maclean die Frage beantwortet: „Ist die Reichskonferenz in Gefahr?" Die bevorstehende britische Reichskonferenz in Ottawa darf Weltinteresse beanspruchen, da sie durch ihre politischen und wirtschaftlichen Erfolge oder Mißerfolge die internationalen Beziehungen in weitergehendem Maße beeinflussen dürfte, als viele vermuten oder ahnen. Besonders weittragend aber werden wohl die Auswirkungen der Reichskonferenz für Canada sein, dessen Wirtschaftsleben durch die törichte Zollpolitik der Bennett-Regierung geknebelt ist und einer Erweckung zu neuer Aktion dringend bedarf. Daher sollten auch wir uns für Macleans Darlegungen interessieren, die wir nachstehend im Auszuge folgen lassen:

Vor einigen Monaten hat

Sir Arthur Balfour,

eine führende Persönlichkeit der britischen Stahlindustrie, in einer Rede verlangt, die britische Reichswirtschaftskonferenz in Ottawa sollte nicht in Angriff genommen werden, solange man nicht genau wisse, was die Dominions dem „Mutterland", und was Großbritannien den Dominions anzubieten habe. Wenn keine praktischen Resultate zu erzielen seien, bestehe die ernste Gefahr, daß es die letzte britische Reichskonferenz sein werde.

Am 14. April erklärte

Walter Runciman,

der Präsident der britischen Handelskammer und einer der Vertreter Großbritanniens in Ottawa, im englischen Unterhaus: „Wir werden den Handel innerhalb des britischen Reiches nicht derart ausdehnen, daß wir dadurch von der übrigen Welt abgeschlossen werden, eben so wenig wie wir uns vorstellen können, daß Caada seine Handelsbeziehungen zu den Vereinigten Staaten abzubrechen wünscht."

Nach anderen Meldungen sind englische pessimistische und skeptische Aeußerungen über die kommende Reichskonferenz gefallen. Maclean glaubt, derartige Meldungen seien in erster Linie auf gewisse Versuche zurückzuführen, Unfrieden zwischen Canada und dem „Mutterland" sowie zwischen dem britischen Reich und den Vereinigten Staaten zu stiften. Mehr oder minder bedeutende Besucher aus England suchen ferner den Canadiern nahezulegen, sich durch angemessenes Entgegenkommen für all die Opfer Großbritanniens erkenntlich zu zeigen, wobei die Opfer übersehen werden, die Canada in den letzten 150 oder 160 Jahren für England gebracht hat.

Es gibt in Canada natürlich Leute,

die britischer sind als die Briten in England

oder die Vergangenheit vergessen. Ferner besteht in Canada eine weitere wichtige Gruppe, deren Führer der verstorbene Sir Clifford Sifton war. Sir Clifford Sifton war in Anbetracht früherer Erfahrungen gegen die Teilnahme Canadas an britischen Reichskonferenzen, weil die Briten stets dabei einen Vorteil über Canada davontrugen. Die canadischen Steuerzahler haben in dieser Hinsicht schon traurige und kostspielige Erfahrungen zu verzeichnen.

Nach Macleans Meinung wären Lord Hailsham und Walter Runciman die besten Führer der britischen Abordnung auf der Reichskonferenz in Ottawa. Sie sind zwar schlaue Unterhändler, verfügen aber infolge persönlicher Beziehungen zu Canada über eine gründliche Kenntnis der hiesigen Verhältnisse und gehen aus, sodaß man sie als groß zeichnen sich durch unparteiisches Vorgehen „Imperialisten" und nicht als „Kleine Engländer" betrachten darf.

Hinsichtlich des Erfolges der Reichskonferenz

werden auch Befürchtungen von Männern laut,

deren Meinungsäußerungen in Europa wie in Amerika stets beachtet werden. Es sei hier nochmals auf die schon erwähnte Bemerkung Sir Arthur Balfours hingewiesen, der die britische Abordnung auf der Weltwirtschaftskonferenz im Jahre 1927 leitete. Er hatte große Hoffnung auf die Genfer Konferenz gesetzt, die nach Meinung Macleans nur ein deutsch-französischer Versuch war, höhere brittische Reichszölle und Tendenzen der Vorzugsbehandlung zu bekämpfen. Es ist wohl denkbar, daß die Erfahrungen Sir Arthur Balfours in Genf und anderwärts ihn zu Zweifeln in den Möglichkeiten der Reichskonferenzen veranlaßt haben. Daher sollten alle wichtigeren Fragen bereits vor dem Zusammentritt der Konferenz in Ottawa geregelt und nicht zum Gegenstand rednerischen Feuerwerks in der Oeffentlichkeit gemacht werden.

Ohne Zweifel bekunden die Briten wenig Verständnis für die bedeutsame Rolle, welche die Canadier beim Aufbau des Reiches gespielt haben. Nach Macleans Meinung bestehen

zwei grundfalsche Auffassungen

bezüglich der Beziehungen Canadas zum „Mutterland":

1. In den Vereinigten Staaten glaubt man, Canada befinde sich in der Lage eines halben Sklaven, das zum Nutzen der britischen Armee, der Flotte, des britischen Königshauses und des britischen Adels schwer besteuert werde. Vor dem Krieg war das die allgemein vorherrschende Meinung.

2. In Großbritannien und zugleich in Canada selbst besteht in weiten Kreisen die Ueberzeugung, Großbritannien habe Hunderte von Millionen zur Verteidigung und zum Aufbau Canadas beigetragen. Die Tatsachen sprechen jedoch eine andere Sprache. Leider weisen die canadischen Geschichtsbücher, aus denen die meisten Canadier ihre historischen Kenntnisse beziehen, nur auf britische Herrscher, Heerführer und Staatsmänner hin und übersehen die eigentlichen Schöpfer Canadas.

Der Verfasser Maclean schildert dann in kurzen Zügen, wie nicht die Briten, sondern

die Canadier selbst Canada in schwierigen Lagen gerettet

und dafür Opfer gebracht haben. Er verweist in diesem Zusammenhang auf die Loyalisten, die aus den Vereinigten Staaten nach Canada kamen, auf die Französisch-Canadier, auf die Deutschen und Holländer, die für Canada kämpften. Der letzte Weltkrieg, an dem sich Canada im Interesse des britischen Reiches beteiligte, hat Trauer in Tausende von canadischen Familien gebracht, hat entsetzliche finanzielle Verluste und eine so drückende Steuerlast verursacht, daß Canada um wenigstens ein Menschenalter in seiner Entwicklung zurückgeworfen worden ist.

Das nächste nationale Problem Canadas, die Frage der Staatseisenbahnen, wurde ihm von britischen Politikern, Agenten und Finanzleuten aufgebürdet, angefangen von der Interkolonial-Eisenbahn. Die Grand Trunk-Eisenbahn war niemals im Besitz der Canadier, sondern wurde von britischen Interessen finanziert und von ihnen in verschwenderischer und unfähiger Weise verwaltet, während die Canadier eine schlechte Bedienung und hohe Eisenbahntarife hinnehmen mußten. Die nämlichen britischen Interessen machten die größten Anstrengungen,

(Fortsetzung auf Seite 13)

Rückkehr zum Lande.

Zur Zeit machen sich in vielen Teilen Deutschlands Bestrebungen zur Rückführung Jugendlicher auf das Land geltend. So hat z. B. das Arbeitsamt Duisburg seit dem Jahre 1924 eine systematische Landvermittlung Jugendlicher betrieben, von denen ein großer Teil für immer auf dem Land geblieben ist. Auf diese Weise sind rund 16,000 Jugendliche auf das Land gebracht worden.

Stahlhelm und deutsche Uniform in New York

Deutsche Kriegsteilnehmer marschieren mit amerikanischem Militär auf dem „Broadway".

New York. — Der New Yorker, der vor einigen Tagen gegen drei Uhr am oberen Broadway war, konnte einen Anblick genießen, den er vor ganz kurzer Zeit noch für einfach unmöglich gehalten hätte: er sah nämlich amerikanisches Militär und frühere deutsche Kriegsteilnehmer in Felduniform und Stahlhelm einträchtig nach den Klängen einer amerikanischen Militärkapelle über den Großen Weißen Weg ziehen.

Sonst sah er eigentlich nichts weiter, obgleich das für ihn auch schon genug zu sein schien. Ursprünglich sollte er noch viel mehr sehen, denn für die Parade, die die „Veterans of Foreign Wars" aus Anlaß des 110. Geburtstages von General Ulysses S. Grant zum Grant-Grabmal an der 122. Str. und Riverside Drive veranstalteten, waren ursprünglich mehr als dreißig Gruppen vorgesehen, die in zwei Abteilungen marschieren sollten. Neben den „Veterans of Foreigns Wars" sollten z. B. die American Legion, die Reserve-Offiziere, die Columbus Volunteers, die Rote Kreuz-Schwestern Vereinigung des letzten Krieges, italienische, englische, und deutsche frühere Kriegsteilnehmer marschieren (die Franzosen weigerten sich in einem Zuge mit deutschen Soldaten zu marschieren), aber der Wettergott machte einen dicken Strich durch die Rechnung. Die Parade wurde von 1 Uhr mittags auf 3 Uhr verschoben, und dann setzte sich an der 86. Str. ein Zug in Bewegung, der aus einer Kavalkade berittener Offiziere, der Kapelle und einer Kompanie des 16. Infanterie-Regiments, fünf Mann und drei Fahnen von der American Legion, 20 Stahlhelmleuten und einer Gruppe Marine-Jugendwehr bestand. Der „Stahlhelm", der zur Hälfte in Uniform erschienen war, führte drei Fahnen mit, und der unbefangene Zuschauer hatte den Eindruck, als ob eine Ehrenkompanie amerikanischer Infanterie eine Delegation des deutschen Frontkämpferverbandes zum Grant-Grabmal geleitete, wo die Offiziere, mit Brigadegeneral John Roß Delafield an der Spitze, die Parade abnahmen. Eine Feier im Eingang des Grabmals, an der nur wenige Zivilisten teilnahmen, schloß sich an.

Der „Stahlhelm" war vom Parademarschall aufgefordert, nach Möglichkeit in Uniform zu erscheinen. Da aber nur wenige Mitglieder ihre Felduniform hier hatten, griffen zwei Mitglieder der Fahnenabteilung zu den Friedensuniformen ihrer Regimenter, und so marschierte ein Kürassier und Ulan im Zuge mit, während der Vorsitzende des Stahlhelm, Wilhelm Spaffen, in seiner Uniform als Leutnant z. See erschien.

Die deutschen Stahlhelme auf dem Broadway riefen unleugbare Sensation im Publikum hervor, wurden aber durchweg freundlich begrüßt.

Bismarck als Universitätsstudent.

Göttingen, Deutschland. — Zur Erinnerung an den 10. Mai 1832, an dem Bismarck an der Göttinger Universität immatrikuliert wurde, hat der Magistrat der Stadt Göttingen ein Häuschen am Wall, in dem Bismarck seinerzeit wohnte, auf 25 Jahre gepachtet. Das Häuschen wird der Oeffentlichkeit zugänglich sein. Seine Uebergabe und Einweihung als Bismarck-Gedenkstätte fand am 10. Mai statt.

Der Kapitän der 52 Schiffbrüche.

In tiefster Einsamkeit verstarb kürzlich der Schiffskapitän Charles Leach in seinem kleinen Landhause bei Guernsey (England). Niemand hatte etwas mit ihm zu tun haben wollen. Man nannte ihn wohl den Kapitän des Todes. Konnte er doch den geradezu schauerlichen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, 52 Schiffbrüche mitgemacht zu haben. Der Segler „Geraldine", den er zuerst befehligte, scheiterte zwei Tage nach Beginn der Fahrt im Nebel. Von da an heftete sich der Tod an die Fersen des Kapitäns. Alle Schiffe, die er führte, verbrannten, liefen auf Sandbänke oder scheiterten auf irgend eine Weise. Zuletzt wollte kein Matrose mehr unter Leach dienen. Der Kapitän suchte auf den Fahrzeugen anderer Völker Anstellung suchen. Aber da er fast keines der ihm anvertrauten Schiffe in den Heimathafen zurückführte, gab man ihm überall in kurzer Zeit wieder den Abschied. Insgesamt hat der Kapitän des Todes unter 20 verschiedenen Flaggen befehligt.

Auslanddeutsche Spenden für die deutsche Winterhilfe.

Auch Deutsch-Canadier daran beteiligt.

Im letzten Hefte der „Freien Wohlfahrtspflege" (Berlin) spricht der Generalsekretär der Liga der freien Wohlfahrtspflege, Dr. Döhringer, den Deutschen im Auslande seinen Dank für die reichen Spenden zur Winterhilfe aus. Hervorgehoben zu werden verdient, daß die Gaben keineswegs nur von wohlhabenden Auslanddeutschen gespendet sind, sondern allen sozialen Schichten entstammen. So schreibt Dr. Döhringer unter anderem: Die 60,000 Mark, die wir jüngst für die besonderen Notgebiete im Reich zur Verfügung stellen konnten, stammen fast ausschließlich von den Deutschen im Auslande, ganz besonders von den Auslanddeutschen, aber auch aus der ganzen übrigen Welt, von China und Japan, rund um die Erde bis Canada. Wir durften den Notgebieten Kleider- und Wäschesendungen übermitteln von Zürich, St. Gallen, Genf ebenso wie von Dänemark, Schweden und Norwegen. Diese Gaben, ganz aus eigenem Antrieb gespendet, kamen durchaus nicht bloß von Leuten, die es „haben." Durch meine Hände ging eine Dollarnote, die sich ein deutscher Bergarbeiter in einem Bergwerk in Canada abgespart hatte, ging ein Paket Kleidungsstücke, die eine Schwester auf einsamem Posten im äquatorialen Afrika liebevoll zusammengeflickt und zusammengearbeitet hatten, und der Begleitbrief dazu lautete: „Früher hätten wir solche Dinge kaufen können und neue geschickt, jetzt haben wir es gemacht, so gut es unsere Verhältnisse erlauben, aber es ist viel Liebe zum deutschen Vaterlande mit hineingenäht worden in die Hemdchen und Höschen und Windeln."

Henry Ford hat den Russen gezeigt, wie man Traktoren fabriziert. Jetzt verkaufen sie sie in Europa billiger als Ford. Das ist der beste Ford-Witz, der je gemacht wurde.

Ein Schiff telefoniert um den halben Erdumfang.

Erstaunliche funktelefonische Leistung des Dampfers „Europa".

A. D. Die Funkstation an Bord des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Europa", bekannt durch ihre vollkommene, dem neuesten Stand der Technik angepaßte Ausrüstung, macht wieder von sich „reden". Auf einer der letzten Reisen von New York nach Bremen gelang ihr eine ganz telefonische Gegensprechverbindung auf Kurzwellen mit der Küstenstation Norddeich-Radio über eine Entfernung von 2,000 Seemeilen, also fast von der amerikanischen Küste ab. Die Sprechversuche wurden auf der ganzen Reise aufrecht erhalten, und die Verständigung war so ausgezeichnet, daß Norddeich-Radio eine Verbindung mit dem Ueberseeamt in Berlin und der Großfunkstelle in Nauen herstellte, um die Fernsprechversuche vom Schiff nach dem fernen Osten und nach Südamerika auszudehnen. Der Dampfer wurde auf seinem Wege zunächst mit der Telefunken-Station Bangkok in Siam verbunden. In halbstündiger Unterhaltung wurde festgestellt, daß die Sprechqualität die des normalen Fernsprechens mit sehr guter Lautstärke erreichte. Am nächsten Tag wurde von der Telefunkenstation der „Europa" telefonische Verbindung mit Rio de Janeiro aufgenommen, gleichfalls über Norddeich-Ueberseeamt Berlin — Nauen. Auch hier war die Verständigung beiderseits einwandfrei. Es wurde deutsch, spanisch und portugiesisch gesprochen.

Um Gleichberechtigung und Freiheit

Reichskanzler Dr. Heinrich Brüning an die Vertreter der deutschen Provinzzeitungen.

Berlin. — Reichskanzler Heinrich Brüning erklärte erneut mit großem Nachdruck, daß Deutschland keine Reparationen zahlen könne, und prophezeite, daß die europäische Finanzkonferenz in Lausanne im kommenden Monat entweder zur Weltgesundung oder zum Weltzusammenbruch führen werde.

Jedem er zu Korrespondenten der Provinzzeitungen über die Außenpolitik seiner Regierung sprach, kritisierte der Reichskanzler die Staatsmänner der Welt wegen ihres „Mangels an Mut" und erklärte warnend, daß „die Völker der Welt nicht länger Geduld üben würden."

„Die Lausanne-Konferenz", sagte das Oberhaupt der deutschen Regierung, „wird entweder der Wegweiser sein, der nach einem neuen Leben weist, oder der Wegweiser

der vor dem Zusammenbruch steht.

„Unsere Opfer müssen schließlich ein Ende haben. Die Welt muß anerkennen, daß wir einfach nicht mehr zahlen können.

„Das Ergebnis von Lausanne wird entscheiden, welches Schicksal Deutschland und der ganzen Welt beschieden ist, ob die Welt weiter in Elend versinkt oder schließlich festen Boden findet, auf dem allein ein Zeitalter des Wiederaufbaus seinen Anfang nehmen kann.

„Die Augen aller derer, die guten Willens sind, sind im Geiste der Hoffnung, der Sehnsucht, der Geduld und des Verlangens auf Lausanne gerichtet."

Brüning sagte

den Staatsmännern der Welt gebreche es an Mut,

ihren Völkern die Tatsachen, wie sie sind, vorzustellen und erklärte warnend, daß ihre Hilfe vielleicht zu spät kommen, wenn sie noch lange zögern würden.

„Erkennen sie nicht, daß die dämonischen Geister der Vernichtung und Zerstörung immer mehr Boden gewinnen?" fragte er. „Wir können nicht länger zaudern, denn die Völker der Welt wollen nicht länger warten. Wir brauchen keinen Haufen Konferenzen, sondern Taten."

Der Reichskanzler wandte sich dann seiner eigenen Haltung in den Verhandlungen mit ausländischen Mächten zu.

„Ich bin mir völlig bewußt, daß ich für Deutschland nur das Höchste beanspruchen kann, wenn ich gleichzeitig im Stande bin, zu beweisen, daß Deutschlands Ziele mit dem wohlverstandenen Selbstinteresse der Welt zusammenfallen.

„Das Tragische des Versailler Vertrages

liegt in der Tatsache begründet, daß einige Völker glaubten, sie könnten sich selbst alle Glücksgüter der Zukunft sichern, während alles Mißgeschick den Besiegten überlassen bleiben sollte.

„Diese falsche und widernatürliche Auffassung des Friedensgedankens ist von den Nachkriegs-Ereignissen als völlig verkehrt erwiesen worden. Wenn darin kein Wandel geschafft werden kann, wird die Welt immer tiefer in das Elend hinabgestoßen werden, das wir als Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit kennen."

Der Besiegte verdient die Ansicht, daß ein gegenseitiges Vertrauen so lange nicht hergestellt werden könne, wie

die Ungleichheit zwischen Siegern und Besiegten

des Weltkrieges bestehe.

„Gerade Deutschland empört sich mit Recht gegen die Ungerechtigkeit, an der Ausübung dessen gehindert zu sein, was jede Nation als ihr heiliges und natürliches Recht für sich in Anspruch nimmt, nämlich des Rechts, Maßnahmen für die Sicherheit seines heimischen Herdes zu beschließen.

„Deutschland wünscht keine Sonder-Vorrechte hinsichtlich seiner Rüstung. Es fordert einfach Gleichheit."

Der Reichskanzler wies auf Deutschlands Nachbarn hin, die in Waffen starren.

Als hoffnungsvolles Zeichen erwähnte er das Schwinden des gegen Deutschland haßerfüllten Geistes, auf den, wie er sagte, die Deutschen noch jahrelang nach Schluß des Krieges stießen.

Der Kanzler richtete dann einen flammenden Appell an das deutsche Volk,

den Parteihader aufzugeben

und eine Einheitsfront zur Unterstützung der deutschen Vertreter auf der Lausanne Konferenz zu bilden. Deutschland, sagte er, müsse außerordentliche Anstrengungen machen, um mit den Reparationszahlungen aufzuhören und die Welt zu bestimmen, ein neues Blatt umzuwenden.

Der Kanzler nahm dann weiter Veranlassung, die „ungewöhnliche Rüstigkeit des Reichspräsidentenamts" zu betonen. „Dieses trifft besonders auf ein Land wie Deutschland zu", führte er aus. „Bei uns hat eine ernste ausländische politische Sorge die andere ab und häufig haben wir uns zahlreichen dieser Sorgen gleichzeitig gegenüber, dazu in einem Land, das eben erst begann, aus den unwürdigen Bedingungen kaiserlicher und wirklicher Inflationszeit in der Gemeinschaft der Völker zu erwachen.

„Gleichberechtigung und Freiheit"

„Glücklicherweise", fügte der Kanzler hinzu, „hatte die Vorsehung dem deutschen Volke in Reichspräsident von Hindenburg einen Mann von internationalem Ruf gegeben, und es ist nunmehr unsere Pflicht, uns ihm hinter dieser ehrwürdigen Persönlichkeit zu stellen."

Deutsche Kulturarbeit in der Tschechoslowakei.

Der Deutsche Kulturverband in der Tschechoslowakei weihte das neue Schulungshaus in Prag ein; es enthält außer den Kanzleiräumen des Verbandes eine fünfklassige deutsche Volksschule, einen Turnsaal und Räumlichkeiten für Sitzungen und kulturelle Veranstaltungen. Der Deutsche Kulturverband zählt in zwei Ortsgruppen an 100,000 Mitglieder, er unterhält 34 deutsche Schulen und über 100 Kindergärten. Jede zweite deutsche Gemeinde in der Tschechoslowakei hat die Hilfe des Kulturverbandes in irgendeiner Form schon in Anspruch genommen.

— Haben Sie wenigstens einen Dollar für Ihren „Courier" übrig?